

II. THEOLOGIEGESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG

Die Theologiegeschichte kann in **drei Perioden** eingeteilt werden: eine erste grundlegende, aber kurze Periode des **Judenchristentums**, eine zweite lange Periode, die vom **Hellenismus** und der **europäischen Kultur** bestimmt wurde, sowie eine dritte Periode, in der **die gesamte Welt in der Vielfalt ihrer Kulturen** zum Lebensraum der Kirche wird. Diese dritte Periode ist unsere Situation; durch sie wird auch unser Blick zurück in die Geschichte der Christologie und Soteriologie geprägt. - Ausführlicher behandelt werden die Entwicklungen in der Alten Kirche (Hellenismus), weil sie (1) grundlegend sind für die gesamte Christenheit und ihr gemeinsames christologisches Dogma, weil sie (2) beispielhaft sind für den Übergang von einem Kultur- und Erfahrungshorizont in einen anderen und weil an ihnen (3) fast die gesamte Palette der typischen Vorstellungs- und Denkmöglichkeiten bis heute studiert werden kann.

§ 4. Die Entscheidung von Nizäa und ihre Vorgeschichte

Literatur: P. HÜNERMANN, Jesus Christus 128-156; H. KESSLER, Christologie, in: Handbuch der Dogmatik I (1992) 325-342; G.L. MÜLLER, Katholische Dogmatik (1995) 323-338;

I. Verschiedene Typen von Christologie in vornizänischer Zeit

1. Die eine Tendenz: Verkürzung oder Bestreitung der Gottheit Jesu Christi
- a. Judenchristliche Erwählungs- und Erhöhungschristologien

Der in Rom lehrende >christliche Philosoph< JUSTIN (+ um 165) spricht von Christen jüd. Herkunft, die **weiterhin das jüd. Gesetz** beobachten und "*die zwar bekennen, dass Jesus der Christus ist, ihn aber als einen Menschen verkünden, der aus den Menschen stammt*", und "*durch Erwählung zum Christus geworden ist*", die also eine **Erwählungschristologie** vertreten. Justin ist offenbar bereit, sie als Mitchristen anzuerkennen, wenn sie anderen die paulinische Freiheit gegenüber dem Gesetz zugestehen (Justin, Dial. 47f). - Gut 30 Jahre nach Justin hat sich die Lage verändert. Nun beurteilt IRENÄUS (Adv. Haer. 26,1f) das Judenchristentum der EBIONITEN und ähnlicher Gruppen, die die Beobachtung der Tora für heilsnotwendig halten und die Briefe des Paulus als eines vom Glauben Abgefallenen radikal ablehnen, als häretisch (= irrgläubig). **Für sie ist Jesus der Sohn Josefs und Marias, ein >bloßer Mensch<, jedoch außergewöhnlich heilig und begnadet.** Bei seiner Taufe sei ein himmlisches Wesen, der >ewige Christus< bzw. der Hl. Geist, auf ihn herabgestiegen, so dass Jesus dessen endgültige Wohnung sei, größer als Mose oder der Täufer: der wahre Lehrer, Prophet und Christus. Dies liegt zwar auf der Linie ältester neutestamentlicher Aussagen; auch dort war ja >der Christus< (und >Sohn Gottes<) eindeutig Titel des Menschen Jesus. **Doch die grundsätzliche Bestreitung der Göttlichkeit Jesu Christi (>bloßer Mensch<), bringt diese Richtung ins Abseits**, obwohl Jesus als >Wohnung des göttlichen Geistes< betrachtet wird.

- b. Heidenchristliche Adoptianer (oder: dynamistische Monarchianer)

Eine gewisse Nähe zur Christologie der Ebioniten zeigen heidenchristliche Adoptianer wie THEODOT der Gerber (um 190 in Rom exkommuniziert), die den griechisch-philosophischen Ein-Gott-Glauben dadurch festzuhalten suchen, **dass sie die Gottesprädikation für Christus ablehnen und den Sohn der Jungfrau als >bloßen< oder >gewöhnlichen Menschen< ansehen**, der freilich in besonderer Weise gottesfürchtig, bei seiner Taufe im Jordan zum Gottessohn adoptiert und mit der unpersönlich verstandenen Kraft des Heiligen Geistes ausgestattet worden sei, so dass er dann zum Christus wurde, von dem göttliche Kraft ausging. **Also keine Inkarnation eines Gottwesens in Jesus, sondern nur Inspiration mit Gottes unpersönlicher Geisteskraft.**

2. Die gegenteilige Tendenz: Bestreitung oder Verkürzung des Menschseins Christi
 - a. Antijudaistischer Dualismus und Doketismus bei Markion

Fast wie eine Umkehrung der judenchristlich-ebionitischen Verwerfung des Paulus mutet die markionitische Verwerfung des Alten Testaments an. Von gnostischen Motiven beeinflusst sagt MARKION (um 150) **>nein< zum alttestamentlichen Schöpfergott** und zu seiner Schöpfung. Er stellt ihm das Evangelium vom bisher unbekanntem, fremden Gott entgegen, der die reine apathische (affektlose) **>Gutheit<** ist. Christus ist für ihn die bloße irdische Erscheinung (dokesis) dieses fremden Gottes: **Christus lebte nur in einem Scheinleib und litt nur zum Schein**, um durch diesen scheinbaren Tod am Kreuz die Seelen (nur sie!) derer, die an ihn glauben, dem Welterschöpfer abzukaufeln und sie aus dessen Macht zu befreien. Der Dualismus Markions hat also die Leugnung des wahren Menschseins und auch der menschlichen Geburt Christi zur Folge.

- b. Dualismus und Doketismus der Gnostiker

Die auch außerchristliche, seit Ende des 1. Jahrhunderts greifbare, Bewegung der GNOSIS (= Erkenntnis; elitäres Wissen um göttliche Geheimnisse) verbindet sich mit christlichem Gedankengut zum sogenannten GNOSTIZISMUS (2. Jahrhundert).

Hauptmerkmale sind:

- (1) ein **radikaler Dualismus** von Gott und Welt, Geist und Materie,
- (2) der **Gegensatz zwischen dem unbekanntem lichtvollen Ur-Göttlichen und dem finsternen Schöpfer dieser Welt**,
- (3) **der Mensch ist dem Ur-Göttlichen wesensgleich**, ein Funke himmlischen Lichts (Pneumasubstanz), aber eingesperrt in einen materiellen Körper,
- (4) **Mythen vom Absturz sog. Aonenwesen** erklären den gegenwärtigen Zustand des Menschen und sein Verlangen nach Erlösung,
- (5) **Befreiung gibt es nur durch die rettende Gnosis**, die den Menschen zur Einsicht in seine wahre Natur, seinen himmlischen Ursprung bringt.
- (6) Am Ende wird die materielle Welt vergehen und **die Ur-Einheit des Geistes wieder hergestellt**.

Die Aufgabe des Erlösers, der keine geschaffene Person sein darf, ist die Offenbarung des erlösenden Wissens. Christus wird demnach so verstanden:

- (1) Die himmlische Kraft (Äon) Christus sei seit der Taufe **nur vorübergehend auf den ird. Jesus herabgekommen, um ihn vor der Kreuzigung wieder zu verlassen und in den Himmel zurückzukehren**, bzw. anstelle Jesu sei Simon von Cyrene gekreuzigt worden.
- (2) **Christus habe nur einen unirdischen >Äonenleib< bzw. >vergeistigtes Fleisch< angenommen** (und deshalb am Kreuz nicht gelitten).
- (3) **Christus war überhaupt nur ein >Scheinwesen< (dokesis)**.

Das wahre Menschsein Jesu Christi wird verkürzt oder ganz bestritten, und die Erlösung betrifft (deshalb) nur den geistigen Teil des Menschen, nicht seine volle Leiblichkeit, erst recht nicht die nichtmenschliche Kreatur.

3. Großkirchliche Christologie: Symmetrie von Gott- und Menschheit in Jesus Christus

In der Auseinandersetzung mit den beiden dargestellten Tendenzen sehen christliche Lehrer - durchaus in großer Nähe zur biblisch-konkreten Redeweise - in Jesus Christus **göttliches und menschliches Sein verbunden**.

- a. Nachapostolische und antignostische (griechische) Väter

Für die APOSTOLISCHEN VÄTER bleibt der biblische Monotheismus unbestrittene Grundlage: *"Gott ist Einer, der sich selbst offenbart hat durch seinen Sohn Jesus Christus, sein Wort (logos), das aus dem Schweigen hervorging"* (IgnMagn 8,2).

Man redet aber auch von Christus wie von Gott. Mit überraschender Selbstverständlichkeit spricht bereits IGNATIUS VON ANTIOCHIEN (+ um 117) von Christus als >seinem< oder >unserem< Gott oder als >dem Gott<: Er ist der >eine Sohn< Gottes, der vor den Weltzeiten beim Vater war und am Ende >menschlich erschienen ist zu neuem, ewigem Leben<, ist >Gott im Menschen<. **Christus ist aber nicht nur scheinbar, sondern >wahrhaftig< und wirklich Fleisch geworden, leidend, gekreuzigt und gestorben. Nur so kann Christus der Offenbarer des gesamten Ausmaßes der Liebe Gottes und zugleich - gegen alle Abwertung des Fleischlichen - die reale Erlösung des ganzen Menschen sein.** Darum betont Ignatius die Göttlichkeit Jesu Christi ebenso wie die Tatsächlichkeit seines irdischen Lebens: "*Einer ist euer Arzt, fleischlich sowohl wie geistig, geboren und ungeboren, ins Fleisch gekommener Gott, in den Tod das wahre Leben, sowohl aus Maria wie aus Gott, zuerst leidend und dann leidlos, Jesus Christus unser Herr*" (IgnEph 7,2).

IRENÄUS VON LYON (+ um 202) hat andere theologische Gegner: auf der einen Seite die EBIONITEN, die Jesus Christus für einen >bloßen Menschen< halten, der uns nicht die >Unverweslichkeit< schenken kann, auf der anderen Seite die GNOSTIKER und MARKION, die die fleischliche Schöpfung nicht der Erlösung für fähig und würdig erachten. Dagegen stellt Irenäus aus der Fülle der ntl. Überlieferung **die Einheit des Schöpfer- und Erlösergottes, von Leib und Seele sowie vom Logos Gottes und wirklichem Menschen in Jesus Christus** heraus und sieht darin für alle Menschen die Möglichkeit der Teilhabe und der Gemeinschaft mit Gott dem Vater begründet.

Gottes einheitliches Heilswirken erstreckt sich von der Schöpfung bis zu ihrer endgültigen Vollendung; der Schlüssel hierfür ist der ewige Sohn Gottes, der durch seine Menschwerdung die gesamte Menschheit, ja das All in sich >zusammenfasst<. Im Ausgang von Eph 1,10 wird Christus hier als **>neuer Adam<** interpretiert, der durch die Vielfalt menschlicher Erfahrung, Versuchung und Passion hindurch auf jeder Ebene die Möglichkeit menschlicher Existenz erneuert und die Schöpfung an ihr Ziel, die Gemeinschaft mit Gott, bringt (III 18,7): "*Ein- und derselbe Jesus Christus< ist der >Substanz< nach Gott und Mensch, und darum kann er als >Mittler... beide zusammenführen und die Menschen Gott nahebringen*" .

Der Sohn und Logos Gottes ist in Jesus Christus leibhaftig Mensch geworden, damit wir die rettende Liebe Gottes erfahren und zum Leben in Freiheit, Liebe und Unsterblichkeit erweckt werden. Erstmals findet sich ausdrücklich das dann immer wiederkehrende **altkirchliche TAUSCHMOTIV: Der Sohn Gottes >ist aus grenzenloser Liebe geworden, was wir sind, um uns zu dem zu machen, was er ist<**.

b. Anfänge lateinisch-westlicher Christologie

Der lateinische Westen ist eine ganz andere geistige Welt. Es geht hier nicht so sehr um das Verlangen nach Unvergänglichkeit, sondern vielmehr um die **rechtlich-moralische Ordnung** und um **praktische Fragen des Einzel- und Gemeindelebens**. Die Welt erscheint als göttlich vorgegebene Ordnung, deren Störung als Unheil und dessen Wiederherstellung als Erlösung empfunden wird.

Der Nordafrikaner TERTULLIAN (+ nach 220), der erste lateinischschreibende Theologe, nimmt die Idee des Irenäus einer Heilswirksamkeit Gottes für das ganze Menschengeschlecht auf, setzt aber neue Akzente. Antignostisch geht es ihm um das **wirkliche Eingehen Gottes in das Fleisch zu dessen Rettung**. Passion und Auferstehung sind für ihn das >Sakrament des menschlichen Heils< (Adv. Marc. II 27). Die Auseinandersetzung mit PRAXEAS zwingt Tertullian zu erklären, wie Gott - ohne Zerstörung seiner Einzigkeit - einen Sohn haben kann und wie dieser Mensch werden konnte: **Die eine göttliche Substanz habe drei zu unterscheidende, aber nicht getrennte Gestalten** (personae): Aus ihr treten im Blick auf die Aufgaben bei Erschaffung und Erlösung der Welt Sohn und Geist hervor. Die Inkarnation dürfe nicht so verstanden werden, als sei der Logos ins Fleisch >umgewandelt< und seiner (göttlichen) Substanz nach >verändert< worden oder als sei eine >Mischung< aus Beidem entstanden. Dann hätte der Logos nicht das Fleisch erlösen können. **Der Unterschied zwischen beiden Wirklichkeiten (substantiae), der göttlichen und der menschlichen, muss in der Vereinigung beider streng durchgehalten werden** (AdvPrax 27,11):

"so sehr ist die Eigentümlichkeit jeder der beiden Substanzen gewahrt, daß sowohl der Geist (Logos) seine Dinge in ihm vollführte, d. h. die Machterweise, Werke und Zeichen, als auch das Fleisch (Mensch) seine Leiden erduldet, hungernd vor dem Teufel, dürstend vor der Samariterin, weinend über Lazarus, in Angst bis zum Tod und endlich selber tot" .

Alle Leidens- und Niedrigkeitsaussagen der Schrift weist Tertullian der menschlichen Substanz Jesu Christi zu. Gott selbst aber bleibt im Leiden Christi **>leidensunfähig<**, und Christus ist *"nicht bezüglich der göttlichen, sondern hinsichtlich der menschlichen Substanz gestorben"* (30,2; 29,3).

Soteriologisch ergeben sich andere Perspektiven. Irenäus hatte nur selten von Sünde und Vergeltung gesprochen. Für Tertullian rückt beides in den Mittelpunkt. Er stellt Christi Werk als **Wiederherstellung des durch die Sünde gestörten Ordo, Erlösung daher als Rückkehr in den Zustand vor der Sünde** dar, während bei Irenäus vor allem die Erhebung und Vollendung der Schöpfung im Blick ist. **Für Irenäus ist der Tod Jesu ein Moment seines alles überholenden Lebenslaufes; für Tertullian ist Jesu Tod Zweck seines Kommens in die Welt**, das *"Fundament des Evangeliums und unseres Heils"* (AdvMarc III 8,5). Die Bedeutung seines Lebens liegt für Tertullian fast nur darin, dass er uns ein Beispiel gab und zum gerechten Handeln anleitet, das Gott gebührt und bei Gott seine Belohnung findet.

Diese Sicht wird durch CYPRIAN VON KARTHAGO (+ 258) in veränderter Form im lateinischen Westen weitervermittelt. Als typisch kann dabei die **Verlagerung des Interesses auf die Erlösung von der Sünde als abzutragender Schuldenlast**, die **Konzentration auf Passion und Tod Jesu Christi als Sühnopfer** und das **Verständnis der Erlösungstat Christi als Reparation** gelten. Entsprechend wird das Tauschmotiv auf die Passion hin verengt: Gottes Sohn hat gelitten, um uns zu Gotteskindern zu machen (Cyprian, Brief 58).

4. Spekulative Logoschristologie: Subordinationianismus

Der Zustrom von hellenistisch gebildeten Schichten zur Kirche, aber auch die antichristliche Polemik der heidnischen Umwelt machten eine geistige Auseinandersetzung mit der vorherrschenden Strömung hellenistischen Denkens erforderlich: dem sogenannten Mittleren Platonismus. Grundlegend für diese Denkrichtung ist die absolute Transzendenz des Göttlichen, so dass **zur Vermittlung zwischen Gott und Welt eine Weltvernunft bzw. ein Logos notwendig ist, der am Göttlichen in abgestufter Weise anteilhat**.

a. Die christlichen Apologeten

Im Rahmen dieser mittelplatonischen Weltsicht versuchen christliche Apologeten des 2. Jahrhunderts den christlichen Glauben auszulegen. JUSTIN DER MÄRTYRER (+ um 165) **identifiziert das Wesen Christi mit dem philosophischen Weltlogos**. Dieser präexistente Weltlogos, den Gott in die Welt gelegt hat und der sich schon immer in Logos-Samenkörnern (logoi spermatikoi) gezeigt hat, ist in seiner ganzen Fülle und personhaft in Jesus Christus irdisch erschienen und offenbar geworden. **Deshalb sind für Justin "alle, die (geistig) mit dem Logos gelebt haben, wenn sie auch für gottlos gehalten wurden, wie bei den Griechen Sokrates, Heraklit u.a.", im Grunde (>anonyme<) Christen** (Apol. I 46,3).

Der Ausdruck >Logos< - bei JOHANNES und IGNATIUS noch ein Christusprädikat unter anderen - wird hier zum Christusprädikat schlechthin: **Der Logos ist der Erlöser und Christus seine irdische Erscheinungsform**. Die Aufnahme der philosophischen Logospekulation führt zu einer Verlagerung des christologischen Schwerpunkts in die präkosmische Existenz. **Nun geht es darum, wie das Verhältnis des vorweltlichen Logos oder Gottessohns zu Gott dem Vater zu denken ist**: Für Justin ist der Logos vor allen Geschöpfen *>vom Vater durch den Willen gezeugt<*. Er denkt die Präexistenz und Zeugung des Logos wie das Hervorgehen des menschlich gedachten Wortes ins ausgesprochene Wort in zwei Phasen: **Zunächst ist er von Ewigkeit her als innerer Logos in Gott selbst; sobald aber Gott sich zur Schöpfung entschließt, wird er als unabhängige Wesenheit >hervorgebracht< und gewinnt dadurch erst volle eigene Existenz als der Sohn, das heißt er wird gezeugt durch den Schöpfungswillen Gottes** (Dial. 61,2f).

Justin, sein Schüler TATIAN sowie ATHENAGORAS (um 177) bezeichnen den Logos des Vaters trotz aller Unterscheidung vom Gewordenen als **>Ersterzeugtes<** und wecken so die Vorstellung, er sei in der gleichen Linie wie die geschaffenen Werke zu sehen. **Der präexistente Logos ist hier also minderen Ranges als der Vater** (der allein >ungezeugt< und anfanglos ist), ein dem Vater untergeordneter >zweiter Gott< (Just. Dial. 56,4). Mit diesem (mittelplatonischen) Gedanken einer zweiten, untergeordneten göttlichen Person mit präkosmischem Anfang konnte man zwar die Einheit Gottes festhalten, dies aber nur so, **dass die tatsächliche Göttlichkeit Jesu Christi und damit die erlösende Präsenz Gottes in der Welt zerstört zu werden drohte.**

b. Die Alexandriner Klemens und Origenes

Haben die Apologeten den kirchlichen Glauben (nur) in den philosophischen Denkformen der Zeit interpretiert, so entwerfen die Alexandriner erstmals eine **umfassende Synthese zwischen Christentum und antikem Weltverständnis**. KLEMENS VON ALEXANDRIEN (+ vor 215) sieht Christus auch als **Logosgestalt zur Vermittlung zwischen Gott und Welt**. Das Menschsein Jesu Christi tritt deshalb ganz in den Hintergrund - **er lehrt z.B., Jesus hätte nicht zu essen und zu trinken brauchen und dies nur seiner Umwelt zuliebe getan** -; das leitende Prinzip in Christus ist der Logos. Er ist Mensch geworden, um als Lehrer den Menschen >seinen himmlischen Unterricht< über die Liebe zu geben (Protr. XI 114,4); Paid. I 97,2: "*Daraus ist es klar, daß ein einziger, der allein wahr, gut, gerecht, nach dem Bild und der Ähnlichkeit des Vaters sein Sohn Jesus, der Logos Gottes ist, unser Erzieher ist, dem Gott uns übergeben hat, wie ein Vater, der seine Kinder einem edlen Erzieher anvertraut, wobei er uns ausdrücklich gebot: >Dies ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören!*"

Für ORIGENES (+ um 254), den gelehrtesten altkirchlichen Theologen des Ostens, ist der **Logos** wiederum **Mittler zwischen Gott Vater und der Schöpfung und besteht selbst von Ewigkeit her**, weil Gott von Ewigkeit einen Bezugspunkt braucht, auf den er (in seinem Schöpfersein) bezogen ist. Des Logos "*Zeugung ist ebenso ewig und immerwährend wie die Zeugung des Glanzes durch das Licht. Denn nicht kraft einer Adoption durch den Geist wird er von außen her zum Sohn, sondern von Natur aus ist er Sohn*" (De Princ. I 2,4).

Ausdrücklich spricht Origenes von **drei >Hypostasen< der Gottheit**, wobei der Ausdruck >hypostasis< in der Philosophie eine >selbstständige Wirklichkeit< - was immer das im Einzelnen ist - meint. Diese Hypostasen sieht Origenes freilich in einem **gestaffelt-untergeordneten Verhältnis**; eins sind sie nur durch die Einmütigkeit und Gleichheit des Willens.

5. Der modalistische Monarchianismus (Modalismus): Christus ist Gott-Vater

Wie der Adoptianismus wendet sich der Modalismus gegen die Annahme einer zweiten göttlichen Hypostase, jedoch mit einer Umkehrung: Die Modalisten sagen, nicht der Mensch Jesus ist mit göttlicher Kraft begabt, sondern **in Christus ist der Vater selbst Mensch geworden**; so will man die Einzigkeit Gottes und die volle Gottheit Christi zugleich festhalten. Die modalistische Theorie kam durch NOET VON SMYRNA (um 190) nach Rom; ihr konsequentester Vertreter aber war SABELLIUS (seit 215 in Rom, um 220 exkommuniziert).

Noets Lehre ist: Christus ist Gott; deshalb ist er auch der Vater, denn es gibt nur einen Gott, den Vater; der unsichtbare, leidenslose Vater ist allmächtig, **er kann sich in den Sohn verwandeln, sichtbar und leidensfähig werden; so ist der Vater auf Erden als Sohn erschienen, hat gelitten, ist gestorben, hat sich selber auferweckt**. Bei Sabellius wird aus dem Ineinander von Vater und Sohn eine heilsgeschichtliche Abfolge. Er anerkennt nur eine göttliche >Hypostase<, die sich nacheinander in drei vorübergehenden Erscheinungsweisen (modi)/>Personen< geoffenbart habe - Tertullian nennt dies **>Patripassianismus<** und Blasphemie (denn Gott kann nicht leiden und sterben) und fragt, wie dies zu den Berichten der Evangelien vom Beten Jesu zum Vater und seiner Selbstübergabe in die Hände des Vaters passe.

II. Logos-Sohn und Gott-Vater sowie die Entscheidung von Nizäa

Ab etwa 268 ist die Ausgangsposition wie folgt: Der Dokerismus und der Adoptianismus sind kein Thema mehr; der Modalismus oder Sabellianismus hingegen wird zwar durch die ausgeprägte Logostheologie mit ihrer Unterordnung im Gottesbegriff in den Hintergrund gedrängt, bleibt aber in der Theologie weiterhin präsent.

1. Die Krise von kosmologischer Logoschristologie und Adoptianismus bei Arius

Die unterordnende Logos- und Drei-Hypostasen-Theologie wurde als orthodox angesehen, so lange sie **heilsgeschichtlich-funktional** gemeint war (in Christus und dem Geist hat Gott selbst gehandelt und sich mitgeteilt). Dies änderte sich, als sie **metaphysisch-wesentlich** verstanden wurde (Sohn und Geist sind nicht wahrhaft Gott selbst, sondern etwas Geringeres als Gott). In eine radikale Krise führt dies, als ARIUS **das Wesen des Christuslogos** aus dem monotheistischen Gottesbegriff ausklammert und **vollständig dem Bereich der geschöpflichen Welt zuordnet**, so dass Gott-Vater und Gott-Sohn sich nun gegenüberstehen wie Gott und Welt selbst. 318 wird der Priester Arius wegen dieser Lehre in Alexandrien angeklagt und 319 von einer Synode ausgeschlossen.

a. Der theologische Rahmen des Arius: Gegensatz von Gott und Welt

Für Arius ist Gott **die unveränderliche, allein ungeschaffene, ewige und ursprunglose, radikal transzendente >Monade<** (= Einheit). Gott ist - ganz nach der traditionellen griechischen Philosophie - ohne Zweiheit oder Stufung in sich, da Zweiheit Veränderlichkeit bedeutet, Teilung und Vervielfältigung: zwei Götter. So stellt die entrückte, weltferne Monade Gott ein abstraktes Urprinzip dar, das sich der geschöpflichen Welt nicht mitteilen kann. Von der Liebe Gottes schweigt Arius.

b. Christologische Konsequenz: Verschärfter Subordinationismus und moralischer Adoptianismus

Für Arius ist **der >bloß so genannte< Logos, der Sohn**, den der anfanglose Gott durch einen Akt seines Willens an den Anfang alles Gewordenen setzt, **nicht identisch mit Gottes >eigentlichem< Logos, der Weisheit**. Da es für Arius aufgrund der absoluten Transzendenz Gottes kein Mittleres oder Verbindendes zwischen Gott und Welt geben kann, gehört der Sohn-Logos ganz der Welt des zeitlich Gewordenen an: **er ist selbst nur ein erstes >Geschöpf<** wie alle Geschöpfe aus nichts geschaffen. Gott dem Vater ist er - wie Arius in seinem nur in Fragmenten erhaltenen Werk >Thaleia< (Gastmahl) sagt - *"nicht gleich und auch nicht wesenseins (homousios)"* **ihm vielmehr wesentlich >unähnlich<** (anhomoios). So ist er auch nicht anfanglos, sondern hat einen Anfang. Zwischen Gott-Vater und dem geschaffenen Logos oder Sohn gibt es **>keine Gemeinschaft<** (trotz Joh 1,18; 10,30), nur **>Fremdheit dem Wesen nach<**. - Der geschaffene Logos-Sohn ist von Natur aus **>wandelbar<**, mit **>Willensfreiheit<** ausgestattet und der sittlichen Bewährung bedürftig wie wir, er entscheidet sich für das Gute und verharrt in Willensübereinstimmung mit dem Vater. Diese sittliche Bewährung des Logos-Sohnes habe Gott vorausgesehen und ihm deswegen im voraus **die Würde eines adoptierten Sohnes** verliehen. Die Inkarnation wird so gedacht: Der geschaffene Logos-Sohn steigt herab, geht in einen **>unbeseelten Leib<** ein und ersetzt dort die menschliche Seele. Wenn so der Logos selbst Subjekt der Affekte des Hungerns, Zagens und Leidens Jesu ist, dann kann er von Natur aus nicht leidensunfähig, unwandelbar und somit Gott gleich sein. Es gilt für Arius: **Der in der irdischen Christusgestalt inkarnierte Logos-Sohn kann wegen seiner Niedrigkeit, Schwachheit und Passion auf keinen Fall ein Gottwesen sein.**

c. Die soteriologische Konsequenz: Keine Offenbarung und Erlösung durch Gott

Die **>unendliche Verschiedenheit<** zwischen Gott u. dem (weltl.) Logos hat die **Unerkennbarkeit Gottes** zur Folge. Gott ist für alle Kreaturen wie auch den Sohn **>unsichtbar<**, *"so daß der Sohn nichts adäquat auszusagen vermag"*. Deshalb kann der Logos die unendliche Kluft zwischen Welt und Gott nicht überbrücken und damit nicht zum Heilbringer werden. Gleichwohl fand Arius innerhalb kürzester Zeit mit seinen Lehren weit über Ägypten hinaus Anklang und im Hofbischof EUSEB V. NIKOMEDIEN einen tatkräftigen Fürsprecher. Damit war der Kirche die Entscheidung der Glaubensfrage aufgezwungen: War **>Gott in Christus<** versöhnend am Werk (2 Kor 2,19) oder nicht?

2. Die wegweisende dogmatische Entscheidung des Konzils von Nizäa (325)

Das Konzil tritt im Mai 325 in Nizäa zusammen; von den ca. 300 Teilnehmern kommen nur sieben aus dem Abendland. **Drei Konzilsparteien** gibt es: (1) die **Arianer** mit EUSEB VON NIKOMEDIEN, die von Beginn an in der Defensive sind, (2) die sogenannte **Mittelpartei** und Hauptgruppe mit EUSEB VON CAESAREA, die eine >Wesensähnlichkeit< des Logos mit Gott vertritt, sowie (3) die **Antiarianer** um ALEXANDER VON ALEXANDRIEN, die den Konzilsentscheid prägen. Sie begnügen sich nicht mit der Aufnahme des vom Kaiser vorgeschlagenen missverständlichen Stichwortes >homousios< (wesensgleich, -eins) in ein älteres Taufbekenntnis, sondern fügen erläuternde Zusätze ein, die die Lehre des Arius ausschließen sollen.

a. Die christologischen Aussagen von Nizäa

Die entscheidenden Aussagen des SYMBOLS VON NIZÄA lauten: Wir glauben "*an einen Herrn Jesus Christus, den (präexistenten und ewigen) Sohn Gottes, der als Einziggeborener aus dem Vater gezeugt/geboren wurde, d.h. aus dem Wesen (usia) des Vaters (gegen das >aus nichts< des Arius)... wahrer Gott vom wahren Gott (gegen des Arius Scheidung von >allein wahren Gott< und bloß >sogenanntem Gott<), gezeugt/geboren, nicht geschaffen (antiarianische Unterscheidung von innergöttlichem Hervorgang und Schöpfung), eines Wesens mit dem Vater (homousios (als kontradiktorisches Gegenteil zur Lehre des Arius)), durch den alles geworden ist...; der wegen uns Menschen und unseres Heils herabgestiegen und Fleisch geworden ist, der Mensch wurde, litt und am dritten Tage auferstand*" (DH 125).

Das Konzil greift auf den biblischen Ausgangspunkt zurück, das Beziehungsverhältnis von Vater und Sohn. Der Sohn, der in Jesus Christus Mensch geworden ist, ist **kein erstes Geschöpf**. Vielmehr ist er als einziger "*aus dem Vater gezeugt/geboren*". Das Bild der (ewigen) Zeugung bzw. Geburt soll Gegenmodell zu dem der Schöpfung (bzw. des Werdens) sein: Es will den Hervorgang in Gott selbst aussagen, nicht aus Gott heraus. Gott ist - anders als bei Arius - voll unendlichen, beziehungsreichen Lebens. Der präexistente Sohn gehört ganz dem ungeteilten göttlichen Wesen zu, ist gleichen Ranges wie der Vater. Jede Unterordnung (Subordination) des Sohnes ist abgelehnt.

b. Die Intentionen der nizänischen Aussagen

Das Konzil von Nizäa lässt sich nicht auf die Spekulationen des Arius oder der Logosphilosophie ein. Es will nicht über die Schrift hinausgehen, vielmehr deren Aussageabsicht angesichts der arianischen Herausforderung neu formulieren. Das Wort >wesensgleich/wesenseins< (homousios) übersetzt die biblische Metapher >Sohn< (Gottes) in die griechische Wesensphilosophie und soll gleichzeitig die nicht angemessene Hellenisierung des Arius zurückweisen. So will man das kontradiktorische Gegenteil zur Lehre des Arius sagen: **der präexistente Sohn ist ganz der Sphäre Gottes, nicht der Welt zugeordnet.**

Das grundlegende Motiv und Anliegen des Konzils ist aber der Erlösungsglaube: Es galt, diesen im veränderten Kontext für die Menschen denkbar zu machen. ATHANASIUS VON ALEXANDRIEN sagt: **Wenn in Jesus Christus nicht Gott selbst** (sondern nur ein Geschöpf) **zu uns käme, dann könnte er uns nicht mit Gott verbinden und er wäre nicht der wahre Offenbarer und Heilbringer Gottes.** Denn aus Sünde und Tod kann uns nur Gott selbst erlösen, indem er uns an seinem Leben teilnehmen lässt. Der Logos-Sohn muss deshalb >von Natur aus< wahrer (nicht nur adoptierter) Sohn sein, wahrer Gott vom wahren Gott (Contra Arianos I 38f).

Ähnlich Contra Arianos II 69: "*Ferner blieb aber der Mensch, wenn der Sohn ein Geschöpf war, trotzdem sterblich, weil ohne Verbindung mit Gott. Denn ein Geschöpf konnte die Geschöpfe nicht mit Gott verbinden, da es selbst nach dem Verbindenden sich umsehen mußte. Und es kann wohl auch nicht ein Teil der Schöpfung das Heil werden für die Schöpfung, da auch dieser der Rettung bedurfte. Um nun dies zu verhüten, sendet er den Sohn, und dieser wird Menschensohn, indem er das geschaffene Fleisch annimmt, damit er, da ja alle dem Tode unterworfen sind, verschieden von allen, selbst für alle seinen eigenen Leib dem Tod preisgebe und nunmehr, da alle durch ihn gestor-*

*ben sind, der Urteilspruch erfüllt würde - denn alle sind in Christus gestorben - und alle von nun an durch ihn von der Sünde wie auch von dem Fluch, der durch sie gekommen war, frei würden und in Wahrheit nach ihrer Auferstehung von den Toten immer blieben, auferstanden von den Toten und mit der Unsterblichkeit und Unverweslichkeit bekleidet... So sind wir infolge der Verwandtschaft des Fleisches befreit worden und **nunmehr auch mit dem logos in Verbindung gesetzt**. In der Verbindung mit Gott allein bleiben wir aber nicht mehr auf der Erde zurück, sondern werden, wie er selbst gesagt hat, da sein, wo er ist."*

Ziel der >Inkarnation< des Gott-Logos ist es also, **den Menschen zu eröffnen, was sie sich selbst nicht zu geben vermögen: neues Leben in der Gottesgemeinschaft und Auferstehung zur Unsterblichkeit**. Athanasius: "Er (der Gott-Logos) wurde Mensch, damit wir vergöttlicht würden" (Tauschmotiv: De Inc. 54). >Unsere Vergöttlichung< meint dabei, dass wir durch den, der Sohn Gottes von Natur ist, aus Gnade und Annahme "zu Söhnen (und Töchtern) des Vaters gemacht" werden, indem wir seinen Geist in uns aufnehmen und so mit ihm verbunden werden (Contra Arianos III 17-25).

3. Anschließende Wirren und die Klärung durch das Konzil von Konstantinopel (381)

Dem Konzil von Nizäa kam es noch nicht darauf an, zu klären, **wie sich das eine Wesen Gottes des Vaters und des Sohnes zur Unterscheidung beider verhalte**. Dazu fehlte ihm noch die erst nach 360 erarbeitete Unterscheidung zwischen >usia< (allgemeines Wesen) und >hypostasis< (Realisierung, konkretes Einzelwesen). Insbesondere der Begriff **>homousios<** enthielt seine Tücken: Las man >gleichen Wesens wie der Vater<, so war ein Verständnis zweier Gottheiten nicht auszuschließen. Deutete man aber >eines Wesens (usia oder hypostasis) mit dem Vater<, dann war der Sohn so dicht an den Vater herangerückt, dass der Verdacht auf Sabellianismus/Modalismus nahelag.

Eine wichtige begriffliche Klärung schuf das Werk der drei Kappadokier BASILIUS VON CAESAREA, GREGOR VON NAZIANZ und GREGOR VON NYSSA. Im Sinne der stoischen Philosophie ist für Basilius das Wesen (usia) das unbestimmte Allgemeine; so kann etwa der Begriff >Mensch< allen Menschen gemeinsam sein. **Die Hypostasen sind dessen konkrete, individuelle Verwirklichung; sie kommen durch einen Komplex von individualisierenden Eigentümlichkeiten (idiomata) zustande**. Idiom Gott-Vaters ist es, dass er sein Dasein keiner anderen Ursache verdankt, Eigentümlichkeit des Sohnes, dass er vom Vater gezeugt ist.

Im WESTEN tat man sich mit dieser Unterscheidung schwer. Denn >hypostasis< wurde dort oft mit >substantia< übersetzt, **so dass der Eindruck entstand, mit den drei Hypostasen würden drei göttliche Substanzen, also drei Götter, behauptet**. Umgekehrt war die Unterscheidung Tertullians zwischen >natura/substantia< und >persona< für den Osten schwierig, da >persona< mit >prosopon< identifiziert wurde, was soviel wie >Maske< oder >Rolle< meinte und somit modalistisch klang. Deshalb mahnt der um Frieden bemühte Basilius zu sagen, **dass - in der Trinität - jede Person (prosopon) als Hypostase existiert**. Dies wurde von allen großen Kirchenprovinzen in Ost und West akzeptiert.

Diese Einigung wurde vom KONZIL VON KONSTANTINOPEL (381) festgehalten: **Ein einziges göttliches Wesen (mia usia) in drei konkreten Realisierungen oder Ausprägungen (treis hypostaseis)**. Diese Formel markiert den Schlusspunkt der arianischen Streitigkeiten. **Unter den hellenistischen Denkbedingungen war das Bekenntnis unausweichlich geworden, dass Gott nicht erst oder nur in seinem Wirken auf Welt und Mensch, sondern - immer schon - in seiner göttlichen Wesenstiefe dreifaltig ist**. Nur so war es möglich, die Gottheit Jesu Christi auszusagen, ohne die Einheit Gottes zu gefährden und zugleich ohne den Unterschied in Gott zu verwischen. Der eine Gott konnte >in sich< trinitarisch als lebensvolle, kommunikative Einheit (und deshalb auch als frei sich >nach außen< mitteilender) gedacht werden.